

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 8

Artikel: Die Ursache des Uebels
Autor: F.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die acht Köpfe produzieren: Die Frau auf dem Hute. . . Die Frau hängt auf dem Pakete. . . Die Frau gingen auf dem Papier. . . Die Frau tragen mit dem Pakete. . . Eine Frau trägt auf dem Paket. . . Die Frau geht auf der Straße. . . Die Frau ist ein Hut.

Nr. 4. Ein halboffener, mit zwei Schimmeln bespannter Wagen der Paketsahrtgesellschaft kam daher. . . Ein einsames rotes Plüschsofa trauerte im Innern dem neuen Heim entgegen.

Die Schüler: Zwei Pferde waren auf der Straße. . . Zwei Pferde und zwei Mann gingen mit dem Paketwagen (letzteres Wort etwas verstümmelt ausgesprochen). . . Zwei Männer sitzt auf den Wagen. . . Der Mann peitschte den Pferd. . . Zwei Pferde sitzt auf den Wagen.

Nr. 5. Ein dienstfreier Briefträger, rauhend, passiert. Die Hände in den tiefen

Taschen des offen leicht hin- und herflügelnden Mantels. Vollste Zufriedenheit im Gesicht. So gefällt ihm das Leben. Unsere Blicke beggneten sich.

Die Schüler: Der Briefträger ging auf der Straße. Der Briefträger hat eine neue Mütze. Der Mann aufbewahren Briefe.

Nr. 6. Ein einfacher Mann rennt der elektrischen Straßenbahn nach, erreicht sie und schwingt sich geschickt hinauf.

Die Schüler: Der Mann hüpfte auf der Straße. Der Mann . . . laufen . . . auf der Straßenbahn. . .

So, und Schluß für heute. Wir setzen uns auf die Plätze, und in diesem Augenblicke bricht ein breiter Sonnenstrahl aus dem winterlichen Gewölk mit Macht hervor und überflutet unsere Köpfe . . . alle . . . die kleinen und den großen. Habe Dank, du ewiges Licht von oben.

Die Ursache des Übels.

F. St.

Wir alle kennen den Grundsatz: „Der Unterricht sei erziehend; er ist ein Hauptmittel der Erziehung.“ Wir hörten ihn von unsern Lehrern und lasen ihn in Erziehungsbüchern. Den größten Teil des Schultages verwenden wir auf den Unterricht. Wie könnten wir diesen nur vorübergehen lassen, ohne ihn in den Dienst der Erziehung zu stellen?

Aber wer von uns hat nicht schon den schweren Druck der überlasteten Lehrgänge und Lehrpläne gefühlt? Wer von uns wagt zu leugnen, daß Lehrer und Schüler unter schwerer Arbeitsüberlastung seufzen? Hast du es nicht schon erfahren, wie die weitgesteckten Ziele und vielen Stoffe dich in die Ungeduld hineinrissen? Ist es nicht allgemeiner und im ganzen ein berechtigter Wunsch der Erzieher aller Grade, nun doch einmal abzurufen? Sind es nicht gerade die wärmsten Freunde der Kleinen, die eine Verminderung des Wissensstoffes verlangen. Man darf sich bei dieser Lage füglich fragen: ist es bei dem Gehaste des heutigen Schulbetriebes überhaupt noch möglich, sich in aller Ruhe auf die Erziehung zu verlegen? Können wir noch allen Forderungen einer guten Erziehung nachleben bei der Eier des geschäftlichen, industriellen, gewerblichen Menschen nach Mehr, noch Mehr? Es gibt

heute fast keinen erziehenden Unterricht mehr. In wirbelnder Eile muß das zum Leben notwendige und auch nicht notwendige Wissen eingedrillt werden.

„Vermehrte Berücksichtigung der Erziehungsmomente im Unterrichte.“ Wird damit nicht zugegeben, daß wir in den heutigen Schulen zu wenig erzogen haben? Unsere Volksschule vergaß ihren ersten Zweck, den Zweck der Erziehung. Sie setzte an seine Stelle den zweiten, den der Wissensbildung. Diese Verwechslung muß sie heute bitter kosten. Man setzt sie auf die Anklagebank und spricht ihr das Todesurteil: „Was du geleistet, ist nichts; was du erzogen, ist ein nichtswürdiges Geschlecht.“ Diesen Vorwurf schleudern ihr die Zeitergebnisse ins Gesicht. Und die Angeklagte kann sich nicht verteidigen, denn das Urteil ist nicht ungerecht. Wir wissen es: unsere Volksschule ist zu viel Lern- und Wissensschule geworden, und nicht nur sie, sondern alle Schulen von unten bis hinauf zu den höchsten Lehrstühlen und Lehrsälen. Darum hat unsere Schulbildung gründlich versagt. Wer führte die Volksschule auf diesen Weg? Warum verwechselte sie ihre Ziele? Warum sank sie von ihrer Höhe als Erziehungsschule hinunter zur reinen Wissensschule? Das Leben wurde durch den Unglauben vermaterialisiert. Er ist schuld am

Unglücke. Hat er nicht hohnlachend verkündet: „Mach dir das Leben bequem und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiederseh'n!“ Nach dem Diesseitskult der modernen Welt sind also nicht mehr Glaube und Tugendleben die Hauptsache, sondern das Genießen und Sichausleben. Die Pflege des Verstandes ist das Ziel der Bildung, so verkündete man von den Lehrstühlen der Hochschulen. Sie stellten ihren Unterricht so ein; sie setzten alle ihre Ziele ins Diesseits und züchteten damit die Vielwisserei. Von den untern Schulen verlangten sie entsprechend vorgebildete Zöglinge. Wohl oder übel mußten diese dem Zielwechsel der Obersten folgen und sind naturgemäß in den gleichen Fehler gefallen. „Wissen ist Macht,“ „Bildung macht frei!“ das war die Losung der ungläubigen Schule. Uebermenschlichen wollte man, und siehe, man brachte Untermenschen heraus. Oder ist nicht der Unglaube schuld am heutigen Schul-

elend? Er schuf die neutrale, d. h. konfessionslose, religionslose Schule.

Nachdem heute die Zeitereignisse deutlich gezeigt, was für eine Menschheit aus der einseitigen Wissensschule herausgewachsen, sucht man nach einem Heilmittel. Bald ist's die Arbeitsschule, von der man das Heil erwartet; bald ruft man nach der sog. Tatschule; bald gilt die Selbstregierung der Zöglinge als Stein der Weisen. Man meint durch eine einseitige Willensbildung (Willensfanatismus, möchte ich sagen) der zerrütteten Sittlichkeit wieder auf die Beine zu helfen. Das sind aber nur Versuche zur Besserung, und sie bleiben es. Man wird das Gesuchte nicht finden, wenn man die falsche Grundlage nicht verläßt, d. h. die religionslose Schule mit ihren irdischen Zielen, ihrem einseitigen Wissensdrill nicht aufgibt. Und so lange diese von Staates wegen geschützt wird, so lange wird die Menschheit in die Irre gehen.

Etwas von der Ordnung.

Es gibt Schulklassen, die aussehen wie ein Papierkorb. Hier ein Papiersegen, dort ein verklebtes Blatt, da ein weißer Tuchlappen, dort ein blauer, hier ein roter; dort eine Brotrinde, hier ein heutiges, dort ein vorgestriges, da ein vorwöchiges Stück Brot; daneben Fäden, Bleistiftschnitzel, verrostete Stahlfedern, Rußschalen, Apfelresten u. u. u. . . . Und zu allem hinzu ein Lehrer, der sagt: „Der Abwart soll es zusammenwischen.“

Und daneben gibt es Klassen, wo man zu jeder Stunde und zu jeder Tageszeit nichts von alledem findet, sondern überall Ordnung, Reinlichkeit, saubere Böden, nach der Stunde leere Bänke, geschlossene Tintenfassern u. s. w. Hier sagt der Lehrer: „Jung gewohnt, Alt getan. Meine Schüler sollen sich an Ordnung gewöhnen.“

Es gibt viele dumme Sätze im Schul- wie im übrigen Leben. Einer der dümmsten ist aber sicher der vom Abwart. Bei den Schülern kommt er bekanntlich häufig vor; daß man ihn auch von Lehrern hört, ist fatal, aber wahr. Er ist zwar in der Regel nicht haargenau so gemeint, wie er gesagt wird, denn man weiß im Grunde wohl, daß der Abwart nicht dazu da ist, um anderer Leute Unordnung in Ordnung zu bringen. Der Spruch ist meist nur ein

Produkt der Bequemlichkeit. Es ist viel, viel bequemer, irgend jemanden, für den man nicht verantwortlich ist, die Sorge für die Ordnung zu überlassen, als die Schüler daran zu gewöhnen.

Denn die Gewöhnung der Schüler an Ordnung und Reinlichkeit ist nicht so einfach, wie jener Schulinspektor meinte: „Man muß sie nur ein paarmal recht anschnauzen, dann machen sie's bald.“ Nein, gewiß, so einfach ist die Sache mit der Ordnung nicht! Nicht ein paarmal, auch nicht ein paar hundertmal muß man es ihnen sagen, sondern Stunde für Stunde, tagaus tagein, jahraus jahrein, mit lückenloser Konsequenz muß an der Erzielung zur Ordnung gearbeitet werden, dann wird vielleicht nach Jahren etwas erreicht werden. — Was? Eine tadellose Ordnungsliebe bei den Schülern? Oh nein, bei weitem nicht! Sondern es wird erreicht sein, daß die unordentlichen Schüler oder Schülerinnen die größte Liederlichkeit abgelegt haben und ein wenig — nicht ordnungsliebend — aber wenigstens ordnungsfähig geworden sind und daß bei den von Hause oder von Natur aus zur Ordnung und Sauberkeit neigenden Schülern die Ordnungsliebe eine nicht in jedem „besondern Umstand“ zerfallende Gewohnheit geworden ist. Dieses